

# Licht als Droge

Eine Reise ans Ende der Welt: In Argentinien hat der große Land-Art-Künstler James Turrell ein eigenes Museum eingeweiht. Im Herbst kommt er mit einer monumentalen Installation nach Wolfsburg **VON TOBIAS TIMM**

Die meisten Kunstsammler sind derart süchtig nach neuen Werken, dass ihnen daheim irgendwann der Platz ausgeht. Dann werden große Lagerflächen angemietet, wo die Kunst nur noch von den Überwachungskameras gesehen wird. Großzügige Sammler überlassen ihre Kunst später öffentlichen Museen, die geltungshungrigen lassen sich eigene Museen für ihre Sammlungen bauen. Der Kunstsammler Donald Hess gehört zu keiner der beiden Gruppen. Zwar hat sich der Schweizer gerade für mehrere Millionen Euro ein eigenes Museum bauen lassen, er hätte es aber – zumindest von Europa aus betrachtet – kaum besser verstecken können. Das Museum liegt im Nordwesten Argentiniens, in den Anden. Es ist ausschließlich dem großen Licht- und Land-Art-Künstler James Turrell gewidmet.

Fast 24 Flug- und Transitstunden dauert von Berlin aus die Anreise nach Salta, dort wartet ein Geländewagen, weitere fünf Stunden geht es über 3300 Meter hohe Gebirgspässe, durch Urwälder und Steinwüsten, bis man auf einer staubigen Piste den Flecken Colomé erreicht. Das kleine, zu einem Weingut aus dem 19. Jahrhundert gehörende Dorf wird von fünfhundert Indios bewohnt, Hess ist der einzige Arbeitgeber hier. *El loco*, den Verrückten, nennen ihn die Einheimischen. Aber so verrückt ist der Schweizer, Jahrgang 1936, nicht.

Als junger Mann erbrachte er eine Brauerei, betrieb dann Hotels in Marokko, kehrte in die Schweiz zurück und verkaufte dort nicht mehr Bier, sondern Wasser – und das wurde derart beliebt, dass er die Firma vor sieben Jahren für viele Millionen Dollar an

den Coca-Cola-Konzern verkaufen konnte. Seither betreibt er Weinbau, hat ein Gut im Nappa Valley in Kalifornien, eines in Südafrika und mehrere in Australien. Colomé ist nun sein vierter Weinstandort. 2001 hat Hess, der dem Schauspieler Anthony Hopkins überraschend ähnlich sieht, diesen ältesten Weinberg Argentiniens gekauft und einen modernen Betrieb daraus gemacht. Das alte Estancia-Gebäude wurde zu einem kleinem Luxushotel und hinter einer Halle mit Weintanks und Eichenfässern hat er in diesem Jahr das James-Turrell-Museum eröffnet. In großen polierten Stahl-Lettern prangen auf dem Gebäude die Namen des Künstlers und seines Sammlers, ein wenig zu groß für einen Ort, an dem niemand zufällig mal vorbeiläuft, zu dem jedes Jahr höchstens ein paar Hundert Menschen gezielt anreisen werden. Von außen sieht das lehmfarbene Gebäude recht hässlich aus, man denkt an den Anbau einer amerikanischen Mall, doch innen ist von dieser Hässlichkeit nichts mehr zu spüren.

Turrell und seine Assistenten haben die Räume mit nichts anderem als Licht gefüllt – und die Besucher können darin Erfahrungen machen, die manche als spirituell beschreiben und andere mit denen eines Drogentrips vergleichen.

Schon vor zwei Jahrzehnten hat Donald Hess die ersten Arbeiten des Lichtkünstlers James Turrell angekauft, obwohl sich dessen Kunst nicht gerade zum Sammeln eignet. »Ich verkaufe den blauen Himmel und gefärbtes Licht«, sagte Turrell bei der Eröffnung des Museums, zu der er in einem Hubschrauber herabgeschwebt kam. Von dem blauen Himmel und der gefärbten Luft hatte Hess nur eine vage Ahnung, so wie jeder Turrell-Sammler bekam er beim Erwerb der Kunst bloß einen grauen Schub mit Skizzen

und Bauplänen ausgehändigt. Vor sieben Jahren begann er dann mit dem Bau des Museums, um die Kunst aus den grauen Schubern endlich sehen, endlich erfahren zu können.

Etwa jene große Installation mit dem Titel *Spread* (2003): In einem weißen Raum führt eine breite Treppe hinauf in ein tiefblaues Rechteck. Das intensive Blau scheint aus dem Rechteck geradezu herauszuquellen. Erst wer die Stufen emporsteigt, merkt, dass man das Quadrat betreten kann, das es nur der Eingang zu einem tiefen, leicht abschüssigen Raum ist. Wie tief dieser Raum ist, begreift der Besucher

## Geflutet

Immer wieder hat **James Turrell**, einer der wichtigsten Land-Art-Künstler, den Himmel ins Museum geholt. Doch noch nie war eine seiner Lichtinstallationen so groß und erhaben wie jene, die vom 24. 10. an im **Wolfsburger Kunstmuseum** zu sehen sein wird. Ganzfeld Piece heißt das Projekt. Zwei ineinander übergehende Räume werden mit Farblicht geflutet. Das Licht selber soll sich darin zeigen. Ergänzt um weitere Installationen, ist die Ausstellung die größte, die bislang von Turrell in Deutschland zu sehen war. [www.kunstmuseum-wolfsburg.de](http://www.kunstmuseum-wolfsburg.de)

zunächst nicht, er tastet sich vorsichtig voran, das blaue Licht begegnet ihm wie Nebel.

Turrell hat Wahrnehmungspsychologie studiert, bevor er mit der Kunst anfing. Heute arbeiten er mit speziellen Lampen, die mit extrem niedrigen Frequenzen leuchten. Und sie arbeiten mit dem Licht des Weltalls, denn hier in den einsamen Bergen Argentiniens gibt es keine Lichtverschmutzung, hier bleicht das elektrische Licht der Menschen noch nicht das alte Licht der Sterne aus.

Die Luftfeuchtigkeit in dieser Bergegend sei ähnlich niedrig wie in Arizona, erklärt James Turrell, der in dem amerikanischen Bundesstaat den erloschenen Vulkan Roden Crater gekauft hat, und in schon Jahrzehnte dauernder Bergwerksarbeit zu einem Ort des visuellen Erlebens, der Wahrnehmung des Weltalls umbaut (*ZEIT* Nr. 51/07). Über hundert Millionen Dollar soll das Projekt Roden Crater bisher verschlungen haben, finanziert hat Turrell das Unternehmen mit den Großspenden einiger Mäzene und durch den emsigen Bau von Lichträumen. Turrell hat Räume in Museen wie dem Lenbachhaus in München und dem P.S.1 in New York installiert, doch weit mehr faszinieren ihn abgelegene Orte wie Roden Crater oder Colomé. Die Betrachter müssen einige Mühen auf sich nehmen, um seine Kunst sehen zu können. Und wer bis ans Ende der Welt gefahren ist, um dieses Museum zu sehen, der wird sich auch viel mehr Zeit fürs Schauen nehmen als in einem Museum in München oder New York.

Turrells Kunst ist die künstlerische Entsprechung zum Slow Food, er macht *slow art*, die nach ausgedehnter Aufmerksamkeit verlangt. Nach einer ganzen Stunde etwa, die man bei Sonnenuntergang im Sky Space von Colomé verbringen soll. Sky Spa-

ces sind Turrells Spezialität, es sind Öffnungen, die der Künstler in Raumdecken schneidet, damit man von drinnen den Himmel sehen kann. In Colomé hat er einen seiner größten Sky Spaces gebaut, es ist ein rechteckiger Raum, der von einem antikisierenden Säulengang umgeben ist. Während des Sonnenuntergangs sitzt man auf einer Bank in diesem Geviert und schaut auf die rechteckige Fläche Himmel, während der Rest der Decke mit farbigem Licht bestrahlt wird. Über ein Computerprogramm lässt Turrells Assistent (der auch Lichtshows in Las Vegas komponiert) die Farben auf dem weißen Deckenrahmen changieren, wodurch sich im Auge des Betrachters auch die Farbe des Himmels komplementär dazu verändert. Gerade war er noch türkis, plötzlich kippt er in ein Lila, dann in ein dunkles Grau. Aber Turrell kann noch mehr: Auf einmal scheint sich der Himmel wie ein dunkelblaues Gewölbe über das Loch zu erheben – um dann plötzlich schwarz in den Raum zu sickern, nein, zu fallen.

Turrells Kunst zwingt den Betrachter zum Staunen. Seine Lichträume sind Zauberschau, Physiklabor und Kathedrale in einem. Sie können Euphorie auslösen – und manchmal Angst. Donald Hess hat auch eine besonders dunkle Installation für sein Museum erworben, *Slant Range* von 1989. Mit unsicherem Schritt betritt man einen dunklen Raum. Nach vielen Minuten hat man sich hier drinnen so weit an das fehlende Licht gewöhnt, dass man wieder ein Rechteck entdeckt. Aus diesem Rechteck strömt eine noch finstere Dunkelheit. Man starrt hinein wie in ein Lagerfeuer, nur dass das hier ein Anti-Feuer ist. Ein schwarzes Loch. Man schaut noch eine halbe Stunde, ohne Worte, vielleicht auch länger. Und dann reist man den langen Pilgerweg zurück nach Berlin.

# Licht als Droge

Eine Reise ans Ende der Welt: In Argentinien hat der große Land-Art-Künstler James Turrell ein eigenes Museum eingeweiht. Im Herbst kommt er mit einer monumentalen Installation nach Wolfsburg **VON TOBIAS TIMM**

Die meisten Kunstsammler sind derart süchtig nach neuen Werken, dass ihnen daheim irgendwann der Platz ausgeht. Dann werden große Lagerflächen angemietet, wo die Kunst nur noch von den Überwachungskameras gesehen wird. Großzügige Sammler überlassen ihre Kunst später öffentlichen Museen, die geltungshungrigen lassen sich eigene Museen für ihre Sammlungen bauen. Der Kunstsammler Donald Hess gehört zu keiner der beiden Gruppen. Zwar hat sich der Schweizer gerade für mehrere Millionen Euro ein eigenes Museum bauen lassen, er hätte es aber – zumindest von Europa aus betrachtet – kaum besser verstecken können. Das Museum liegt im Nordwesten Argentiniens, in den Anden. Es ist ausschließlich dem großen Licht- und Land-Art-Künstler James Turrell gewidmet.

Fast 24 Flug- und Transitstunden dauert von Berlin aus die Anreise nach Salta, dort wartet ein Geländewagen, weitere fünf Stunden geht es über 3300 Meter hohe Gebirgspässe, durch Urwälder und Steinwüsten, bis man auf einer staubigen Piste den Flecken Colomé erreicht. Das kleine, zu einem Weingut aus dem 19. Jahrhundert gehörende Dorf wird von fünfhundert Indios bewohnt, Hess ist der einzige Arbeitsgeber hier. *El loco*, den Verrückten, nennen ihn die Einheimischen. Aber so verrückt ist der Schweizer, Jahrgang 1936, nicht.

Als junger Mann erbt er eine Brauerei, betreibt dann Hotels in Marokko, kehrt in die Schweiz zurück und verkauft dort nicht mehr Bier, sondern Wasser – und das wurde derart beliebt, dass er die Firma vor sieben Jahren für viele Millionen Dollar an

den Coca-Cola-Konzern verkaufen konnte. Seither betreibt er Weinbau, hat ein Gut im Nappa Valley in Kalifornien, eines in Südafrika und mehrere in Australien. Colomé ist nun sein vierter Weinstandort. 2001 hat Hess, der dem Schauspieler Anthony Hopkins überraschend ähnlich sieht, diesen ältesten Weinberg Argentiniens gekauft und einen modernen Betrieb daraus gemacht. Das alte Estancia-Gebäude wurde zu einem kleinem Luxushotel und hinter einer Halle mit Weintanks und Eichenfässern hat er in diesem Jahr das James-Turrell-Museum eröffnet. In großen polierten Stahl-Lettern prangen auf dem Gebäude die Namen des Künstlers und seines Sammlers, ein wenig zu groß für einen Ort, an dem niemand zufällig mal vorbeiläuft, zu dem jedes Jahr höchstens ein paar Hundert Menschen gezielt anreisen werden. Von außen sieht das lehmfarbene Gebäude recht hässlich aus, man denkt an den Anbau einer amerikanischen Mall, doch innen ist von dieser Hässlichkeit nichts mehr zu spüren.

Turrell und seine Assistenten haben die Räume mit nichts anderem als Licht gefüllt – und die Besucher können darin Erfahrungen machen, die manche als spirituell beschreiben und andere mit denen eines Drogentrips vergleichen.

Schon vor zwei Jahrzehnten hat Donald Hess die ersten Arbeiten des Lichtkünstlers James Turrell angekauft, obwohl sich dessen Kunst nicht gerade zum Sammeln eignet. »Ich verkaufe den blauen Himmel und gefärbtes Licht«, sagte Turrell bei der Eröffnung des Museums, zu der er in einem Hubschrauber herabgeschwebt kam. Von dem blauen Himmel und der gefärbten Luft hatte Hess nur eine vage Ahnung, so wie jeder Turrell-Sammler bekam er beim Erwerb der Kunst bloß einen grauen Schubser mit Skizzen

und Bauplänen ausgehändigt. Vor sieben Jahren begann er dann mit dem Bau des Museums, um die Kunst aus den grauen Schubsern endlich sehen, endlich erfahren zu können.

Etwa jene große Installation mit dem Titel *Spread* (2003): In einem weißen Raum führt eine breite Treppe hinauf in ein tiefblaues Rechteck. Das intensive Blau scheint aus dem Rechteck geradezu herauszuquellen. Erst wer die Stufen emporsteigt, merkt, dass man das Quadrat betreten kann, das es nur der Eingang zu einem tiefen, leicht abschüssigen Raum ist. Wie tief dieser Raum ist, begreift der Besucher

## Geflutet

Immer wieder hat James Turrell, einer der wichtigsten Land-Art-Künstler, den Himmel ins Museum geholt. Doch noch nie war eine seiner Lichtinstallationen so groß und erhaben wie jene, die vom 24. 10. an im **Wolfsburger Kunstmuseum** zu sehen sein wird. Ganzfeld Piece heißt das Projekt. Zwei ineinander übergehende Räume werden mit Farblicht geflutet. Das Licht selber soll sich darin zeigen. Ergänzt um weitere Installationen, ist die Ausstellung die größte, die bislang von Turrell in Deutschland zu sehen war. [www.kunstmuseum-wolfsburg.de](http://www.kunstmuseum-wolfsburg.de)

zunächst nicht, er tastet sich vorsichtig voran, das blaue Licht begegnet ihm wie Nebel.

Turrell hat Wahrnehmungspsychologie studiert, bevor er mit der Kunst anfing. Heute arbeiten er mit speziellen Lampen, die mit extrem niedrigen Frequenzen leuchten. Und sie arbeiten mit dem Licht des Weltalls, denn hier in den einsamen Bergen Argentiniens gibt es keine Lichtverschmutzung, hier bleicht das elektrische Licht der Menschen noch nicht das alte Licht der Sterne aus.

Die Luftfeuchtigkeit in dieser Bergegend sei ähnlich niedrig wie in Arizona, erklärt James Turrell, der in dem amerikanischen Bundesstaat den erloschenen Vulkan Roden Crater gekauft hat, und in schon Jahrzehnte dauernder Bergwerksarbeit zu einem Ort des visuellen Erlebens, der Wahrnehmung des Weltalls umbaut (*ZEIT* Nr. 51/07). Über hundert Millionen Dollar soll das Projekt Roden Crater bisher verschlungen haben, finanziert hat Turrell das Unternehmen mit den Großspenden einiger Mäzene und durch den emsigen Bau von Lichträumen. Turrell hat Räume in Museen wie dem Lenbachhaus in München und dem PS.1 in New York installiert, doch weit mehr faszinieren ihn abgelegene Orte wie Roden Crater oder Colomé. Die Betrachter müssen einige Mühen auf sich nehmen, um seine Kunst sehen zu können. Und wer bis ans Ende der Welt gefahren ist, um dieses Museum zu sehen, der wird sich auch viel mehr Zeit fürs Schauen nehmen als in einem Museum in München oder New York.

Turrells Kunst ist die künstlerische Entsprechung zum Slow Food, er macht *slow art*, die nach ausgedehnter Aufmerksamkeit verlangt. Nach einer ganzen Stunde etwa, die man bei Sonnenuntergang im Sky Space von Colomé verbringen soll. Sky Spa-

ces sind Turrells Spezialität, es sind Öffnungen, die der Künstler in Raumdecken schneidet, damit man von drinnen den Himmel sehen kann. In Colomé hat er einen seiner größten Sky Spaces gebaut, es ist ein rechteckiger Raum, der von einem antikisierenden Säulengang umgeben ist. Während des Sonnenuntergangs sitzt man auf einer Bank in diesem Geviert und schaut auf die rechteckige Fläche Himmel, während der Rest der Decke mit farbigem Licht bestrahlt wird. Über ein Computerprogramm lässt Turrells Assistent (der auch Lichtshows in Las Vegas komponiert) die Farben auf dem weißen Deckenrahmen changieren, wodurch sich im Auge des Betrachters auch die Farbe des Himmels komplementär dazu verändert. Gerade war er noch türkis, plötzlich kippt er in ein Lila, dann in ein dunkles Grau. Aber Turrell kann noch mehr: Auf einmal scheint sich der Himmel wie ein dunkelblaues Gewölbe über das Loch zu erheben – um dann plötzlich schwarz in den Raum zu sickern, nein, zu fallen.

Turrells Kunst zwingt den Betrachter zum Staunen. Seine Lichträume sind Zauberschau, Physiklabor und Kathedrale in einem. Sie können Euphorie auslösen – und manchmal Angst. Donald Hess hat auch eine besonders dunkle Installation für sein Museum erworben, *Slant Range* von 1989. Mit unsicherem Schritt betritt man einen dunklen Raum. Nach vielen Minuten hat man sich hier drinnen so weit an das fehlende Licht gewöhnt, dass man wieder ein Rechteck entdeckt. Aus diesem Rechteck strömt eine noch finstere Dunkelheit. Man starrt hinein wie in ein Lagerfeuer, nur dass das hier ein Anti-Feuer ist. Ein schwarzes Loch. Man schaut noch eine halbe Stunde, ohne Worte, vielleicht auch länger. Und dann reist man den langen Pilgerweg zurück nach Berlin.